

Zahnwurz und April – Weiß ist angesagt



Eine **Weiß** Zahnwurz blüht in einem Buchenwald auf kalkhaltigem Boden. Im März und April kann der Wanderer am Boden ganze Teppiche dieser Pflanze finden.



Ende April. Es hat noch einmal abgekühlt und Schnee ist gefallen. Lang wird er sich nicht halten.



Schnee am Äser (Maul). Ein beinahe **einjähriger Rehbock** im **Bast** (gut durchblutete Haut, unter der sich das neue Geweih bildet).



Die mehrjährigen Böcke, wie dieser im Bild, **verfegen** (abstreifen) den Bast ab März an Sträuchern und Jungbäumchen. Deren **Pflanzensäfte** und beim Verfegen austretender **Schweiß** (Blut) geben dem Geweih seine bräunliche Färbung. Der Jährlingsbock (einjährig) verfegt erst in den Monaten Juni, Juli.

Kuhschellen und Rotwild



Zwei **Frühlings-Kuhschellen** (auch Frühlings-Anemone, Pelz-Anemone) blühen auf einer Lärchenwiese.



Ein **Hirschkuh** und ihr **Kalb** vom letzten Jahr erscheinen am Rande einer Lichtung.



Das **Alttier** (ältere Hirschkuh) lässt sich besonders deutlich am langen knöchigen Haupt erkennen. Die struppige **Decke** (Fell) zeigt, dass der Haarwechsel begonnen hat.

Sonnenanbeter: **Zapfen,**
Echsen, Schlangen



Kleine Schönheiten: **männlicher** (gelb) und **weibliche** (rot) **Lärchenzapfen** im Sonnenlicht.



Am Boden bringt sich die Reptilienwelt auf Betriebstemperatur. Zwei schillernde **Smaragdeidechsen** und eine **Mauereidechse** sonnen sich auf Trockenmauerresten.



Faszinierende Perfektion: Maßgenau reihen sich die Schuppen am Haupt der **Smaragdeidechse** aneinander.



Unweit der Eidechsen: eine **Aspisviper**. Auch die Schlangenwelt ist aus der winterlichen Lethargie erwacht.

Auf zum Krokus-Zupfen



Eine Rehgeiß zieht auf eine Frühlingswiese voller weißer und violetter Blüten.



Es sind Frühlings-Krokusse. Diese hier blühen auf einer Lärchenwiese.



Jetzt kann man das Rehwild beobachten, wie es eine Blüte nach der anderen abzupft.¹

(1) Hubert Zeiler: Bergbauernland, in: Der Anblick. Zeitschrift für Jagd und Natur in den Alpen (2016), Heft 3, S. 23.

Der feurige Salamander



Die **Buchen** tragen bereits ihre neuen Blätter, die in sattem, leuchtendem Grün den Frühling verkünden.



Es herrscht feuchte Witterung, immer wieder Nieselregen. Um die Mittagszeit bewegt sich plötzlich etwas unter der Falllaubsschicht: ein **Feuersalamander**. Außer bei Regenwetter sind die Tiere in der Dämmerung oder nachts aktiv. Seinen Namen verdankt der Feuersalamander der ihm fälschlicherweise vom Menschen zugeschriebenen Fähigkeit im Feuer leben, es löschen oder neu entfachen zu können. Eine **verhängnisvolle Zuschreibung**, denn früher wurden die schwarzgelben Gesellen zum Löschzauber oftmals in die Glut geworfen. Auch als

Haustier der Zauberer und Hexen stellte man sich den Feuersalamander vor, mitunter hielt man ihn sogar für einen Spion des Teufels.¹



Feuersalamander können über 20 Jahre alt werden.²

Die Fortbewegung zwar nicht „feurig“, aber engagiert. Hier ein kurzes Video:

Feuersalamander unterwegs

(1) Hellmuth Karasek, Ulf Merbold (Hrsg.): Das große Volks-Lexikon. 1000 Fragen und Antworten, Bd. 4, Tiere und Lebensräume, München 2006, S. 119.

(2) Ebd.

Der einäugige Pirat



Es ist Frühling: Fortpflanzungszeit. Ein **Erdkrötenmännchen** hat sich von seinem Winterquartier zu einem **Laichplatz** aufgemacht. Was wird wohl der Grund dafür gewesen sein, dass es nur mehr ein Auge hat? Mürrischer Blick, imposante Körperhaltung, auf dem Weg zum Wasser: ein einäugiger Pirat, wie er im Buche steht.



Dass es sich um ein Männchen handelt kann man an den dunklen **Brunftschwien** (auch Brunstschwien) an den inneren Fingern erkennen, im Foto gut zu sehen bei zwei Fingern der rechten vorderen Extremität. Diese dunklen Hornschwien werden gebildet, sobald die Männchen geschlechtsreif werden. Während der Paarungszeit sind sie am deutlichsten ausgebildet. Sie erleichtern dem paarungsbereiten Männchen, sich am Rücken des Krötenweibchens festzuklammern (die Verhaltensweise wird *Amplexus* genannt). Der Zweck: so kann die äußere Befruchtung durch die Laich- und Spermaabgabe ins Wasser möglichst gleichgeschaltet erfolgen.¹

Hörens Wert: Lautäußerung der Erdkrötenmännchen: Herpeton – Südtiroler Herpetologen Verein

(1) Brunftschwien unter: NABU – Naturschutzbund Deutschland – Amphibien und Reptilienschutz aktuell (zuletzt eingesehen am 9.04.2016.)

Rotwild-Haarwechsel im Frühjahr



Anfang Jänner: Eine **Hirschkuh** im Winterwald. Das Winterhaar des Rotwildes ist fast doppelt so lang wie das Sommerhaar. Es bietet eine derart gute „Wärmedämmung“, dass Schnee darauf nicht schmilzt, wie man auf dem Foto auch sehen kann. Drei Haartypen bilden die **Decke** (Fell) des Rotwildes: die langen **Leithaare**, die **Grannenhaare** – sie stehen viel dichter und sind mit Luft gefüllt, um die Wärme zu isolieren – sowie die **Wollhaare** (Unterhaare), von denen das Rotwild nur wenig besitzt.¹



Jetzt im **Frühling** findet sich am Wald- und Wiesenboden immer wieder Deckenhaar des Rotwildes. Der **Frühjahrs-Haarwechsel** hat begonnen. Das Winterhaar fällt oft büschelweise aus. An den Grannenhaaren auf dem Foto erkennt man, dass sich die Winterdecke grau bis graubraun präsentiert. Nach dem Haarwechsel, der spätestens bis Juni abgeschlossen sein wird, zeigt sich das Rotwild wieder in seiner namensgebenden roten

bis rotbraunen Sommerdecke.²



Ein **Rotwildrudel** in der fortgeschrittenen Abenddämmerung. Für den Naturfotografen stellen die schlechten Lichtverhältnisse eine Herausforderung dar. Ohne **Stativ** und **manuelles Fokussieren** wären selbst diese stark verrauschten Fotos nicht möglich gewesen.



Letztes Restlicht für die Kameralinsen. Mit freiem Auge war das Rotwild bereits nicht mehr zu erkennen. Die äußerst sinnesstarken Tiere reagieren auf alles, was das Herannahen eines Feindes bedeuten könnte. In diesem Falle ein Knacken im Wald.

(1) Hubert Zeiler: Rotwild in den Bergen, Wien 2005, S. 60.

(2) Ebd. S. 60 f.

Frühlingsduft



Der **Gemeine Seidelbast** blüht bereits und verströmt seinen betörenden Duft. Zu finden ist er vorwiegend in Laub- und Laubmischwäldern. Der Strauch benötigt kalkhaltige und humusreiche Böden. Die **Rinde** und die kleinen roten **Beeren** des Strauches gelten als **hochgiftig**. Für ein Pferd sind 30 Gramm Rinde bereits tödlich. Ein Schwein stirbt beim Verzehr von drei bis fünf Gramm Beeren.¹



Der Gemeine Seidelbast: schön, **wohlriechend** und giftig.

(1) Gemeiner Seidelbast unter: www.botanikus.de

Schlaraffengrünland



Das **Weißhorn**. Während auf den Bergen die Landschaft nur langsam ausapert ...



... sind in tieferen Lagen die Wiesen bereits grün gefärbt. Das **Gamswild** verlässt nun häufig seinen felsigen Lebensraum für kulinarische Ausflüge auf den saftigen Wiesengrund.



Diese **Gamsgeiß** gönnt sich eine Ruhepause und speist, wie die alten Römer im Liegen. Nach der vegetationsarmen Winterzeit wächst ihr nun das frische Grün geradezu in den **Äser** (Maul). So kann man sich wohl das Schlaraffenland vorstellen.

Pest, Tod und Wachstum



Die **Weiße Pestwurz** vor und nach dem Aufblühen. Ihren Namen hat diese Pflanze von der ihr im Mittelalter zugeschriebenen Heilwirkung gegen die Pest. Die Wirkung dürfte angesichts der Todesfälle wohl eher bescheiden gewesen sein. Nach der Blüte bilden sich die bis zu 40 cm breiten Blätter. Sehr hörenswerte Audiodatei: Die Weiße Pestwurz – Ein Höhenspezialist



Dort blüht es, hier riecht es nach Tod. Leben und Sterben, der Kreislauf der Natur. Am Waldboden liegen die **Reste eines Rehes**, das nach dem Winter nicht mehr genug körperliche Reserven hatte, um den letzten Kraftakt: die Nahrungsumstellung, zu meistern.



Dieses **weibliche Rehkitz** vom Vorjahr hatte bessere Karten. Der Winter ist überstanden und mit jedem Tag ist der Tisch der aufblühenden Natur reichlicher gedeckt.